

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 45

Buchbesprechung: Der Dienst des Generalstabes [Meckel]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Morgens Nachricht von einer verlorenen Schlacht erhielt, ruhig seiner Beschäftigung nachgieng und abends im Wein- oder Bierhause mit seinen Genossen das Ereignis besprach, darüber debattierte und die Debatte mit den Trostworten schloss: „nun, das nächste Mal werden die Unseren siegen“.

Hatte schon die Mobilisierung hochgradige Unruhe und Erregung hervorgerufen, so wird sich während des Krieges die Bevölkerung in einem geradezu fieberhaften Zustande befinden, wozu nicht nur das allgemeine Interesse an dem Verlauf des Feldzuges, sondern auch die Teilnahme infolge persönlicher Gefühle durch Familien- und Freundesbände beitragen. Das durch Telegraph, Telephon und Zeitungen in so hohem Grade entwickelte Nachrichtenwesen, wo Alles darnach lechzt, „Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu erhalten, wird niemanden zur Ruhe kommen lassen.

Langen bei dem einen Teile zuerst vereinzelt, dann sich wiederholend ungünstige Berichte ein, heisst es endlich eine Hauptschlacht sei verloren, so trifft dies Hoch und Nieder, die ganzen Völkerschaften wie elektrische Schläge. Die Leidenschaften sind bis auf den Grund aufgewühlt. Ist der Krieg thatsächlich unglücklich beendet, so wird wohl im ersten Momente tiefe Trauer alle Seelenthätigkeit lähmen, aber nur damit dann die hässlichsten Gefühle sich um so ungebinderter Bahn brechen.

Neben Hass und Rachegefühl gegen den Sieger wird tiefgehende Verbitterung gegen die Regierung, gegen die Heeresleitung und — was das Traurigste — gegen die Söhne des eigenen Landes die Herzen erfüllen. Man wird allen diesen nicht die härtesten Vorwürfe ersparen, dass sie den gehegten Erwartungen so wenig entsprachen, die ungeheuren Opfer, die man für sie gebracht, so schlecht lohten. Ob sich dann die entfesselten Leidenschaften des Volkes nicht auch in anderer Weise Luft machen werden, bleibe dahin gestellt. Man denke an die schrecklichen Tage der Commune in Paris 1870, und doch war der deutsch-französische Krieg ein wahres Kinderspiel gegen einen zu erwartenden Krieg mit den Millionenheeren.

Nun gilt es alle die grossartigen Schäden, die der Krieg verursachte, wieder gut zu machen und die Milliarden der Kriegsentschädigung aufzubringen, die Armee zu retablieren u. s. f.

Der Besiegte wird zähneknirschend zu den alleräussersten Anstrengungen schreiten. Welches aber die Mittel sind, um die Wehrmacht noch weiter zu verstärken, nachdem schon früher das Mögliche geschah, ist freilich ein Rätsel?

Er wird verzweifelt Hilfe von Aussen suchen und Bündnisse um „jeden Preis“ schliessen. Hie-

durch erhält die Kriegsidee neue reichliche Nahrung, ins Unendliche! dies führt endlich zum Völker-, zum Rassenkrieg.

Und diese Art Krieg soll der mächtigste Kulturförderer sein? Mit demselben Rechte könnte man auch behaupten, der Ausbruch eines Vulkans sei ein vorzügliches Mittel zur Hgung der Bodenkultur, weil einst auf der verwitterten und von den Atmosphärien zersetzten Lava der Pflanzenwuchs trefflich gedeihen werde.

Thatsächlich ist auch der Massenkrieg von ungünstigstem Einfluss auf das Leben der Völker im grossen. Völker und Staaten sind wie alles Irdische den Gesetzen des Werdens, Blühens und Vergehens unterworfen. Die Kriege bilden die Wendepunkte, gleichsam die Etappen des Völkerlebens. Je vehementer und gewaltiger diese Kämpfe, desto rascher vollzieht sich der Lebensprozess, desto vergänglicher sind gewöhnlich die erzielten Resultate. Dies steigert sich in so hohem Grade, dass die staatlichen Schöpfungen grosser Eroberer oder Vorstösse ganzer Völker, meist ebenso rasch zerfielen, als sie entstanden waren. Dies zeigt die Geschichte aller gewaltigen Eroberer von Alexander dem Grossen an bis zu den Napoleoniden, die Geschichte der Einfälle asiatischer Horden in Europa u. s. w.

Immer und überall tönt uns der Ruf entgegen: Masshalten im Kriegswesen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Dienst des Generalstabes. Von Bronsart von Schellendorf, weiland General der Infanterie. Dritte Auflage. Neu bearbeitet von Meckel, Oberst im grossen Generalstab. gr. 8° 433 S. Berlin 1893, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 11. 35.

An Werken über Generalstabsdienst hat die deutsche Militärliteratur keinen Mangel. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erfreute sich neben andern weniger Aufsehen erregenden Veröffentlichungen, das Buch des österreichischen Obersten Werklein und des preussischen Generals von Decker eines grossen Rufes. Im Anfang der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts haben General von Hardegg, H. v. Böhm u. a. den Gegenstand in verdienstlicher Weise behandelt.

Die Vermehrung der Heere, neue Kriegsmittel, die den Kampf, die Bewegungen, Verpflegung u. s. w. beeinflussen, machten den Wunsch nach einer neuen Bearbeitung des für die Heeresleitung wichtigen Dienstzweiges rege.

In den Feldzügen 1866 in Böhmen und 1870/71 in Frankreich hatte der preussische Generalstab durch ausserordentlich tüchtige Leistungen allgemeine Anerkennung erworben. Als ein hervorragendes Mitglied desselben das vorliegende Lehr-

buch über den Generalstabsdienst erscheinen liess, konnte es nicht ausbleiben, dass dasselbe besonders in den nächstbeteiligten Kreisen mit Freuden begrüsst wurde und raschen Absatz fand. Infolge dessen ist jetzt eine dritte Auflage notwendig geworden. Schon die zweite Auflage wurde, da die Dienstgeschäfte des zu der hohen Stelle eines Kriegsministers berufenen Verfassers ihm keine Musse zu einer zeit- und sachgemässen Umarbeitung liessen, einem rühmlichst bekannten Militärschriftsteller (dem jetzigen Oberst von Meckel), übertragen. Dieser hat auch (da General Bronsart von Schellendorf 1891 gestorben ist) die Bearbeitung der dritten Auflage besorgt. In dem Vorwort derselben wird gesagt: „Die Ehrfurcht gebot, bei der Herstellung der dritten Auflage dem Werk seine Eigenart möglichst zu bewahren. Dennoch sind durch Wechsel der Bestimmungen und Anschauungen bedeutende Änderungen notwendig geworden.“ Es wird dann angegeben, welche Abschnitte diese besonders betreffen.

Das Lehrbuch, obgleich für die deutschen Offiziere bestimmt, ist, was wir kaum zu sagen brauchen, auch für die anderer Armeen von Interesse und Nutzen. Dieses rechtfertigt wohl, uns mit demselben eingehender zu beschäftigen.

General Bronsart von Schellendorf hat in der ersten Auflage als Zweck des Buches bezeichnet: „den angehenden und jüngeren Generalstabsoffizieren eine Anleitung für ihre Berufsthätigkeit zu geben und zugleich zur allgemeinen Verbreitung der im (preussischen) Heere auf diesem Gebiete massgebenden Grundsätze beizutragen.“ Sehr beachtenswert ist sein fernerer Ausspruch: „Man hat von einer Generalstabswissenschaft gesprochen. Dieselbe existiert nicht. Die dienstliche Thätigkeit eines Generalstabsoffiziers hat allerdings die Kenntnis aller Militärwissenschaften zur Voraussetzung; hierin liegt das innere geistige Element, welches jede Leistung durchdringen muss.“ Er bespricht dann den Wert der bestimmten Form, welcher meist ein praktischer Gesichtspunkt zu Grunde liege. Daher sei für jeden Generalstabsoffizier eine sichere Handhabung der für die Armee vorgeschriebenen oder gebräuchlichen Formen unentbehrlich. „Wer übrigens die allgemeine militärwissenschaftliche Bildung nicht besitzt, der wird auch bei tadelloser Anwendung der vorgeschriebenen Formen nichts Brauchbares zu liefern imstande sein.“

Dieser Ausspruch ist gewiss sehr richtig; nach vollem Werte gewürdigt, würde er die Notwendigkeit klar machen, dass der Auswahl der Generalstabsoffiziere und ihrer militärisch-wissenschaftlichen Bildung in manchen Armeen mehr

Aufmerksamkeit gewidmet werde. Gute militärisch gebildete Generalstabsoffiziere erleichtern die Truppen- und Heerführung; solche, bei denen dies nicht der Fall ist, erschweren sie.

Der Verfasser weist darauf hin, dass der Generalstabsoffizier ausser militärischem Urteil und Beherrschen der üblichen Formen, genaue Kenntnis der Organisation des eigenen Heeres für den Krieg und Frieden besitzen müsse.

Wenn wir uns dem Inhalt des Buches zuwenden, sehen wir denselben in zwei Teile geschieden. Der erste behandelt den Dienst des Generalstabes im Frieden, der zweite den im Kriege.

Bei dem Generalstabsdienst im Frieden kommt zuerst zur Sprache das allgemeine Dienstverhältnis desselben. Zunächst wird die Notwendigkeit der Generalstabseinrichtung und seine Aufgaben dargethan. Es wird gezeigt, dass letztere gegenwärtig von jenen der Generalstabsoffiziere im letzten Jahrhundert sehr verschieden sind. Es wird gesagt: „Die Generalstabsoffiziere haben die ernste Pflicht, sich nach allen Richtungen (ausser der ihnen zugewiesenen dienstlichen Thätigkeit) für ihren wichtigen Beruf vorzubereiten, da sie im Kriege stets, wenn auch nur unterstützend, zu Dienstverrichtungen berufen sind, welche über ihren Rang und meist auch über ihre praktische Erfahrung weit hinaus gehen. Letzteren Mangel durch das eifrigste Studium zu ersetzen, muss der Generalstabsoffizier bestrebt sein; nur dann wird er seinem General und dessen Truppen nützliche Dienste leisten.“

Als eine besonders nützliche Übung wird der fleissige Besuch der Übungsplätze der Truppen aller Waffen empfohlen. Mit dieser Thätigkeit, welche die praktische Ausbildung fördert, müsse das Studium der Militärwissenschaften Hand in Hand gehen. Es wird ferner bemerkt: „Der Generalstab, als Ganzes betrachtet, kann zur geistlichen Entwicklung einzelner Militärwissenschaften (namentlich der Hülfswissenschaften) und zur dauernden Erhaltung derselben auf ihrer Höhe einiger Offiziere nicht entbehren, welche, begünstigt durch Anlage und Neigung, sich nach bestimmten Richtungen hin vertiefen und hierin Ausserordentliches leisten.“ Auf unsere Verhältnisse angewendet, dürfte der Ausspruch bei der Wahl des Personals des eidg. Stabsbureaus Berücksichtigung verdienen. — Ferner wird gesagt: „Was man als Generalstabsoffizier im Krieg und Frieden braucht muss jeder voll und ganz wissen, aber es ist nicht nötig, dass jeder Alles und Jedes selbst ermittelt hat. Nach einer Richtung müssen aber alle streben, nämlich aus dem Studium der Kriegsgeschichte die Grundsätze für die Führung der Truppen zum

und im Gefecht zu ermitteln und hierüber zu eigenen und selbständigen Auffassungen zu gelangen. Hier handelt es sich nicht mehr um eine Hilfswissenschaft als Mittel zum Zweck, sondern um den Zweck selbst, die Erkenntnis des Höchsten, was die militärische Geistesthätigkeit und militärische Erfahrung geben kann.“

Zum Schluss wird noch auf die Förderung der körperlichen Fertigkeiten, die geschickte Führung der Waffen und Reiten aufmerksam gemacht. „Endlich soll der Generalstabsoffizier durch dauernden Verkehr mit der Truppe den Sinn für sie und für ihre Bedürfnisse nicht verlieren. Ein öfterer Rücktritt in die Front wird in dieser Beziehung erfrischend wirken und bleibt daher überaus wünschenswert.“

Der II. Abschnitt behandelt die Einrichtungen des Generalstabes in den verschiedenen grösseren Armeen. Zunächst wird der preussische Generalstab und zwar in seiner geschichtlichen Entwicklung ziemlich eingehend behandelt und dabei die Verdienste des oft schwer angeschuldigten Oberst von Messenbach um das Institut des preussischen Generalstabes hervorgehoben.

Als die Quelle der tüchtigen Leistungen des Generalstabes in den letzten Feldzügen betrachtet der Verfasser die selbständige, dem Kriegsherrn unmittelbar untergeordnete Stellung des Generalstabes.

Die gegenwärtige Organisation des Generalstabes wird ausführlich besprochen. Das Personal desselben besteht zur Zeit aus 146 preussischen Generalstabsoffizieren, von welchen etwa 90 dem Truppen-Generalstabe und 56 dem grossen Generalstabe angehören (S. 35). Dem Generalstab ist die königl. preussische Kriegsakademie unterstellt. Gründung und Entwicklung derselben werden in angemessener Weise behandelt. Es folgt dann Besprechung des Generalstabes der russischen, der k. k. österreichischen, der italienischen, französischen und englischen Armee.

Bei dem Generalstab der österreichischen Armee hätte der Verfasser die ausnahmsweise einflussreiche und verantwortliche Stelle des Generalstabsoffiziers in früherer Zeit hervorheben dürfen. Der Generalstabsoffizier war wie der General für den Erfolg der Operationen verantwortlich. Er wurde im Unglücksfalle mit seinem Chef vor Kriegsgericht gestellt, war aber auch befugt, sich bestätigen zu lassen, einen Vorschlag gemacht zu haben und der General war verpflichtet, diesen schriftlich zu bestätigen. Diese sonderbar erscheinende Bestimmung soll noch 1849 im Feldzug in Ungarn zur Entscheidung der Schlacht von Temesvar wesentlich beigetragen haben.

Die eingehende Behandlung der verschiedenen

Generalstäbe, ihrer Organisation, ihrer Befugnisse, die ihnen direkt unterstellten Truppen u. s. w. ist von grossem Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Für Instruktionsaspiranten der Infanterie) ist vom eidg. Militärdepartement ein Regulativ für Anmeldung, Prüfung und Annahme erlassen worden. Dieses hilft einem Bedürfnis ab und beugt einem ungleichen Vorgehen bei der Annahme von Instruktionsaspiranten für die Zukunft vor. Besondere Anerkennung muss der Kürze, Klarheit und Zweckmässigkeit des Regulativs gezollt werden. Sehr gerechtfertigt ist, dass von den Instruktionsaspiranten Kenntnis von zwei Landessprachen verlangt wird.

— VI. Division. (Typhusfälle.) Infolge Ausbruchs des Typhus im Schwyzerbataillon 72 nach Beendigung des diesjährigen Wiederholungskurses mussten auf Anordnung des Oberfeldarztes die Schulhäuser und Wirtschaften in Rüti, in welchen am 4. und 5. Oktober diese Truppen kantonnierten, desinfiziert werden. Der Ansteckungsherd ist noch nicht ermittelt.

— (Das Militärgericht der VII. Division) hat in seiner Sitzung vom 22. Oktober in St. Gallen den Infanterierekruten Moser aus Zwieselberg (Bern), wohnhaft in Müllheim, wegen fortgesetzten qualifizierten Diebstahls im Gesamtbetrage von 9 Fr. 20 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, unter Abzug der seit 9. September ausgestandenen Haft.

— (Eidg. Offiziersfest.) Bekanntlich hat Basel das eidgenössische Offiziersfest für 1895 übernommen. Die Sektion Basel, als festgebender Verein, hat das Organisationskomitee folgendermassen bestellt: Oberstl. Emil Bischoff, Präsident, Oberstl. E. Köchlin und Th. Vischer, Major Isaak Iselin, Oberl. F. Rüsch, Oberstl. R. Brüderlin, Hauptmann W. Vischer; Oberst W. Alioth für das Quartier- und Wirtschaftskomitee, Hauptmann R. A. Köchlin für das Finanzkomitee und Oberstl. Elias Burckhardt für das Ordnungskomitee.

— (Die Beschwerde der israelitischen Wehrmänner) wegen des Feldgottesdienstes beim Bataillon 45 hat sich als unbegründet erwiesen. Weder die Beschwerdeführer noch sonst ein Israelit hat, wie genaue Nachforschungen ergeben haben, den katholischen Gottesdienst besucht, noch war irgend jemand in denselben kommandiert. Der Regimentskommandant hatte für den Tag „freiwilligen Gottesdienst“ angeordnet. Der Feldprediger wählte zum Text: „Unser Zeichen ist das weisse Kreuz im roten Felde.“ Der Rekurs kann nur als eine höhere Unverschämtheit betrachtet werden, der schon wegen Umgehung des Dienstweges Ahndung verdiente.

— (In der Abstimmung vom 4. November) ist der Beutezug mit einer imposanten Mehrheit von 200,000 Stimmen verworfen worden. Dieses liefert den erfreulichen Beweis, dass das Schweizervolk keine Schwächung des Bundes will. Wir begrüßen das Resultat. Eine Schwächung des Bundes ist gleichbedeutend mit einer Schwächung der Wehrkraft. Bei der Leichtigkeit, die für die Initiative erforderlichen 30,000 Unterschriften Stimmfähiger zusammenzubringen, kommt das Volk aus den Abstimmungen und der damit verbundenen Aufregung nicht heraus. Die Initiative, welche das Regieren erschwert, einzuführen, war ein Missgriff; sie wieder zu beseitigen ist unmöglich. Was sich aber thun liesse, wäre, statt 30,000 in Zukunft 80,000 Unterschriften für das Initiativbegehren zu verlangen. Der Augenblick